

Buchkunst und Bücherkäufer.

Von R. E. D. Stricker.

Die Beobachtung, daß künstlerische und Handbinderkunst-Einbände sich neuerdings besonderer Wertschätzung in Liebhaberkreisen erfreuen, hat eine sehr natürliche Ursache, die sich mit der bei dem Aufsatz »Bücherfreunde und Einbandkunst« von Ernst Collin im Vbl. Nr. 106 ausgesprochenen Vermutung, sie entspringe einer »Konjunktur«, die vielleicht mit der des Krieges irgendwie zusammenhängt, nicht erschöpft.

Der Krieg, der mit seinen vielfachen unliebsamen Begleiterscheinungen auch den so festgefügtten Buchhandel einigermaßen zu erschüttern droht, wenn seine Quelle, die Bucherzeugung, immer spärlicher fließen sollte, treibt wie allerwärts auch hier Blüten, die aus Schutt und Trümmern zum Lichte streben.

Als infolge Knappheit an Lebensmitteln der riesige Strom der Liebesgaben sendungen von Eßbarem an die Front von diesem nahrhaften Gebiete notwendigerweise abgeleitet wurde, ergoß sich ein Nebenarm der Flut befruchtend über unseren Büchermarkt.

Der Late, der gemeine Bürger, also das Publikum, erinnerte sich plötzlich des hohen Kulturwertes des Buches und ging beim Kauf und Versand von Schriften aller Art an die Feldgrauen fast ebenso wahllos vor wie bei Wurst und Zigarren, Käse und Kognak seligen Angedenkens. Das Strombett vertiefte sich, solange genügend Zufluß bestand, und erfreut ob des bequemen Ableiters, kostete man hier und da auch selbst von den anderen zugeordneten Genüssen.

So die Masse.

Doch der eigentliche Zweck, durch die Lektüre dem Besetzten, sei er Soldat oder nicht Soldat, ein seelisches Labial, einen Herzerfrischungstrunk zu bieten, stand nicht immer in erster Linie.

Als sich aber auch hier endlich ein Nachlassen des Quellsprudels bemerkbar machte, hinterließ die verebbende Bücherflut noch einige andere Spuren:

Siehe da! man hatte Geschmack am Buche gefunden!

Erstens, weil man die Zerstreung so notwendig brauchte.

Zweitens aber, weil eben — die gut ausgestatteten Bücher knapp wurden.

Das wäre kein Grund?

O, ich bitte Sie!

Jeder, der auf sich und seinen Bücherschrank etwas hielt, fühlte sich verpflichtet, auch hier hamsternd vorzubeugen, denn wenn ein Artikel auf Nimmertwiedersehen zu verschwinden droht, so muß man doch auch selbst etwas dabei zu retten suchen.

Das ist kriegspsychologisch verständlich.

Und ganz besonders trifft dies auf den Luxuseinband zu, der ja heute in der Friedensausführung kaum noch angefertigt werden kann, der aber zurzeit auf den buchfreundlichen Laien eine ebensolche Anziehungskraft ausübt wie Brillanten auf den Kriegsgewinnler.

Das rein künstlerische Interesse am Handbinderkunst-Einband war denn auch nicht die Ursache, sondern höchstens die Folge dieses »Umsatzes«.

Es ist Mode geworden — in den Kreisen gewisser Büchersnobs und Bibliophileen sogar sozusagen Ehrensache —, Bindekunsthandarbeiten zu besitzen oder zu erwerben, wobei es dann nicht ausbleiben konnte, daß die viel besprochenen Auswüchse auf den letzten Bilderaktionen mit und ohne Schuld der »Liebhaber« auch auf die Luxusbücher übergriffen.

Eine Besserung ist nur mit dem auch hier wahrscheinlich eintretenden Stillstand des Angebotes zu erwarten, der ja oft mit einem Schlage vieles Gegenfällige mildert.

Daß wir hinsichtlich künstlerischer Ausführung mit den besten ausländischen Luxuseinbänden wetteifern können, soll gern bestätigt werden, doch wollen wir nicht vergessen, daß Kenner das feinste englische und deutsche Leder mit geschlossenen Augen am Gefühl der Fingerspitzen zu unterscheiden vermögen.

Von einer erfreulichen Erscheinung, von einer Weiterentwicklung der Einbandkunst und Luxusbände, also der Buchkul-

tur, kann anstelle dieses kriegsbegründeten Aufblühens erst dann gesprochen werden, wenn wir, im Vollbesitz aller Rohstoffe und Kräfte, den Markt beherrschen, nicht der Markt uns, und — aus all dem Buß der neuen, sehr merkwürdigen, aber wenig würdigen Bücherfreunde sich der Kern der allein echten literarischen kristallisiert haben wird.

Die Kriegssammlung der Deutschen Bücherei.

Feldzeitungen. *)

Von Dr. Johs. Thumme r.

Die Deutsche Bücherei hatte bereits früher (Jg. 1914, Nr. 272 und Jg. 1915, Nr. 71 und 293 des Börsenblattes) einige Titel der ihr zugehenden Feldzeitungen mitgeteilt. Da seitdem eine große Anzahl neuer Feldzeitungen entstanden ist und auch die in jenen Aufsätzen genannten zum Teil bereits mancherlei Veränderungen hinsichtlich der Ausstattung, des Titels, des Erscheinungsorts usw. erfahren haben, erscheint es schon mit Rücksicht auf viele der Deutschen Bücherei aus Buchhandelskreisen zugehende Anfragen zweckmäßig, im folgenden alle in der Deutschen Bücherei vorhandenen Feldzeitungen mit kurzer Beschreibung ihrer besonderen Merkmale anzuführen und auch diejenigen zu nennen, deren Vorhandensein und Titel festgestellt werden konnte. Eine gleiche Aufzählung der Etappenblätter und amtlichen Organe der Zivilverwaltung in den besetzten Gebieten soll dieser Reihe folgen. Einleitend sei es gestattet, einige Worte über Begriff, Besonderheit und Zweck der Feldzeitung zu sagen und auf die Notwendigkeit ihrer Vereinigung an einer zentralen Sammelstelle hinzuweisen.

Feldzeitungen im engeren Sinne sind streng genommen nur jene Blätter, die wirklich im Felde erscheinen, d. h. im Schützengraben geschrieben, hier hektographisch vervielfältigt oder aber in einer nahegelegenen Etappendruckerei gedruckt werden und deren Inhalt wie Bildschmuck wirklich von Soldaten aus dem Felde herrührt. Solch strenger Begriffsumschreibung halten aber nur wenige Feldzeitungen stand. Den meisten eignet nur eines oder das andere dieser Merkmale, manche werden wirklich im Schützengraben im Manuskript hergestellt, sie wandern dann aber in eine Druckerei des Hinterlandes; andere werden wohl in einer Etappendruckerei gedruckt, aber die Klischees des Bildschmucks stammen aus dem Hinterlande; wieder andere nehmen Aufsätze von Politikern und Schriftstellern aus der Heimat auf, oder auch ältere Literatur, um den Soldaten eine gute Lesekost zu bieten, und eine beträchtliche Anzahl Feldzeitungen, ja gerade die besten ihrer Art, werden ein gutes Stück hinter der Front in gesicherten Etappenhauptorten hergestellt, wo sich manche Armeedruckereien zu groß angelegten Unternehmungen entwickelt haben.

Es läßt sich aus der Entwicklungsgeschichte der meisten Feldzeitungen leicht feststellen, daß sie, sobald ihr Umfang und ihre Abonnentenzahl zunahm, von der hektographischen Vervielfältigung zum Druck übergingen und die Herstellung in einem möglichst gesicherten Ort verlegten, hingegen die, welche dauernd wegen der bedrohlichen Nähe des Feindes und infolge Materialmangels mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, bald eingingen. Man könnte daher fast sagen, daß den Feldzeitungen desto längere Lebensmöglichkeit und desto größere Entwicklungsfähigkeit beschieden war, je mehr sie sich vom strengen Charakter der reinen Feld- und Schützengrabenzeitung entfernten. Daraus geht schon hervor, daß die Feldzeitungen stets das Stief- oder Schoßkind gegebener Verhältnisse und Anlässe waren. Diese bestimmten nicht nur ihr Vorhandensein überhaupt, sondern auch ihre Besonderheiten in Druck, Ausstattung und Inhalt, ja auch ihren besonderen Charakter als Kompagnie-, Divisions-, Armees-, Marine-Zeitung usw. Von diesem Gesichtspunkt aus sind sicher die Zeitungen, die aus kleinen Anfängen

*) Dieser Aufsatz wurde bereits im Sommer 1917 geschrieben und konnte infolge Papier- und Raummangels nicht früher erscheinen. Die seither bei einzelnen Feldzeitungen eingetretenen Veränderungen sowie neue Feldzeitungen wurden, soweit sie zur Kenntnis des Verfassers gelangten, nachgetragen.